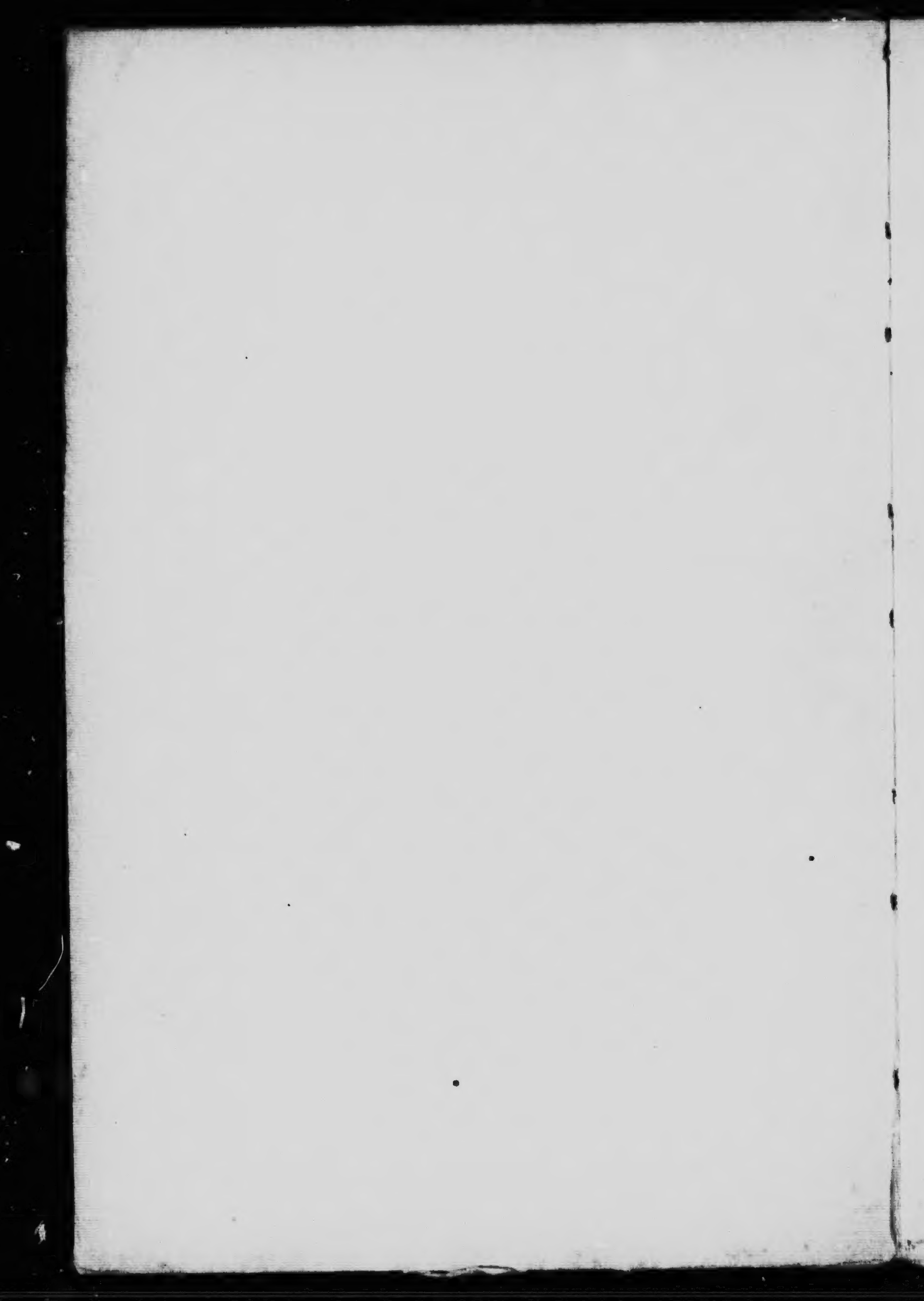
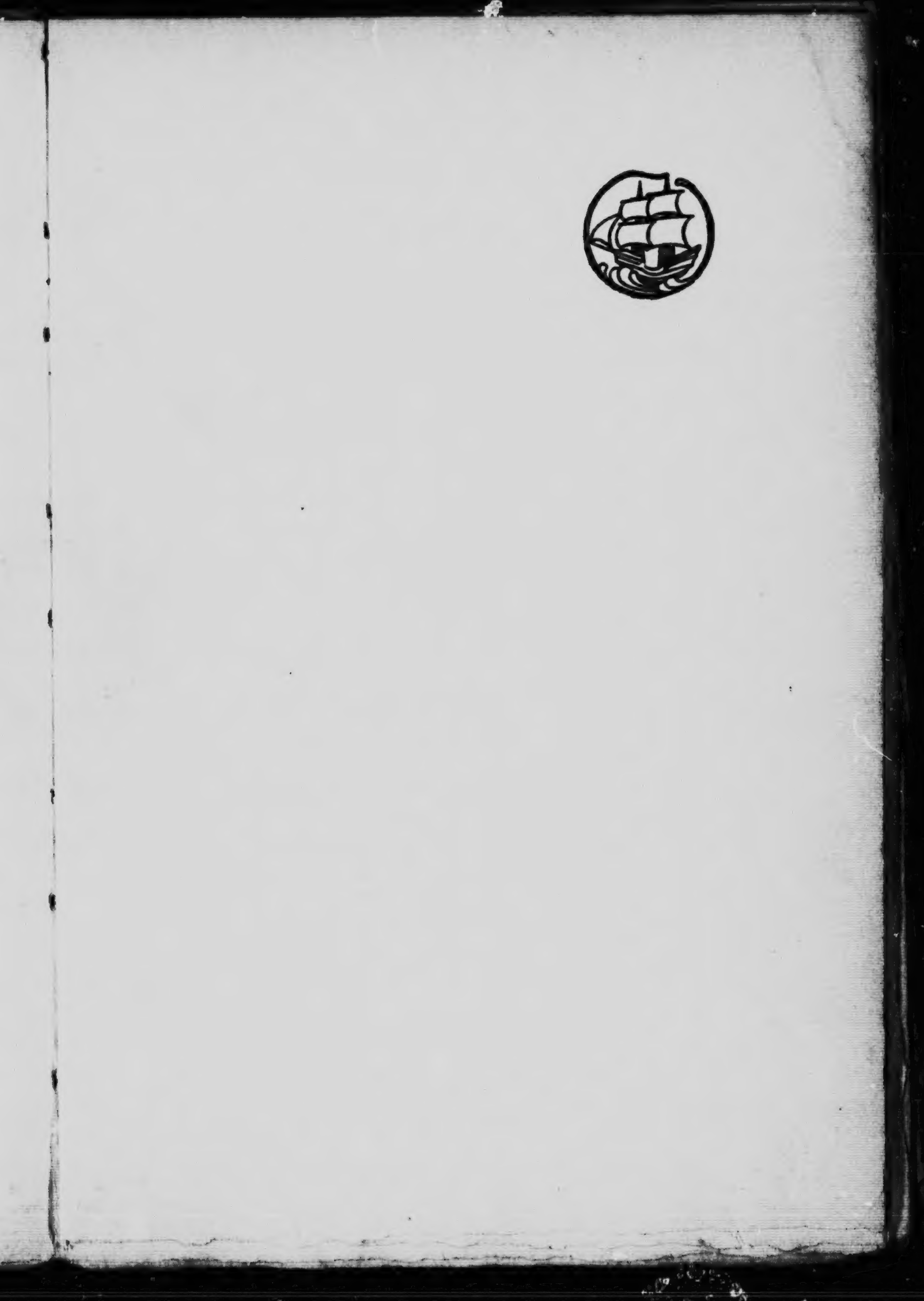






Auserlesene Gedichte des Herrn Christian Hofman von Hofmanswaldau

Mit einer Einleitung heraus-
gegeben von Felix Paul Greve

Erschienen im Insel-Verlag
zu Leipzig im Jahre 1907

Einleitung des Herausgebers

Diese kleine Sammlung verdankt ihre Entstehung weder historischen noch philologischen Bestrebungen, sondern einzig artistischen. Ich würde sogar sagen, kritischen, wenn ich mir nicht, da der Gesichtspunkt der Propaganda hinzutrat, mancher kleinen Konzession bewußt wäre. Es ist seit langem mein Plan, die gesamte deutsche Versliteratur nach rein artistisch-kritischen Gesichtspunkten und unter rücksichtsloser Weglassung alles nicht ganz Wertvollen, das heißt: aller Notbehelfe und alles nicht ganz Form Gewordenen, herauszugeben. An Lyrik kämen auf diese Art etwa zwölf schmale Bändchen zusammen; das ist mehr, als ein gleich kritischer Franzose oder Engländer aus seiner Literatur zu sammeln vermöchte. Der vorliegende Band sollte den Anfang machen. Aber erstens konnte ich den Gesamtplan nicht auf einmal verwirklichen, und zweitens handelte es sich hier um die Auswahl aus einem — von Philologen billig abgesehen — kaum bekannten Dichter. Man liest in den Literaturgeschichten immer von neuem die Phrase vom Schwulst dieser schlesischen Dichterschule. Aber lassen sich schon aus dem Werk der bedeutend trockeneren Opitz und Lohenstein Verse zusammenstellen, auf die die deutsche Sprache stolz sein müßte, so hat Hofmanswaldau gar eine Reihe von ganzen Gedichten geschrieben, in denen Bildkraft und Gedanken- wie Stimmungsinhalt so zu Form gewachsen sind, daß sie vielleicht zum Stärksten gehören,

was wir überhaupt vorweisen können. Für manches (z. B. die „Gedancken bei Antretung des funffzigsten Jahres") kenne ich in der ganzen Moderne nur eine Parallele: Baudelaire. Hier galt es also eine „Rettung". Demgemäß habe ich zuweilen ein ganzes Gedicht aufgenommen, wo mein kritisches Gewissen nur ein paar Verse daraus zugelassen hätte. Ich nenne das Sonett: „Auf den Einfall der Kirchen zu St. Elisabeth". Die Verse, um deretwillen ich dies Gedicht, das ich nicht zerreißen konnte, aufnahm, wird jedermann erraten: es sind die vier letzten. Anderseits habe ich mehrfach versucht, aus Gedichtteilen ein mehr oder minder abgeschlossenes Ganzes zu machen. Beides: um zunächst für diese Zeit der deutschen Literatur, die schließlich eine Periode bester Formtradition, ausgezeichneten Könnens und schlagender Kraft war, in weitern Kreisen Interesse zu wecken.

Ich sagte oben, mir läge jedes historische Bestreben fern. Ich habe in dieser kleinen Sammlung möglichst nur (man wird verstehen, was ich meine) heute noch Gültiges geben wollen. Aber bei weitem die meisten Gedichte Hofmanswaldaus können wir (wie alles Vergangene) bis auf einzelne Stellen nur noch mit Hülfe des historischen Sinns genießen; wenn ich daher mehr ausließ als aufnahm, so soll das keine Konzession der eben vergangenen Literaturhistorie gegenüber bedeuten: es zeugt von unhistorischem Sinn, wenn man zum Beispiel das Lied auf der Geliebten Menses „schmutzig"

findet, ebenso wie es unhistorisch geurteilt ist, wenn man die sich bisweilen seitenlang ablösenden Antithesen und Bilder „Schwulst" nennt. Was jene Literarhistoriker Schwulst nennen, das nannte man damals „Geist". Und ich denke, es ist schon des größten Ruhmes wert, wenn ein Dichter auch nur ein paar Verse über seine Zeit hinaus geschaffen hat. Man würde es mir heute sicher als Blasphemie anrechnen, wenn ich behaupten wollte, daß von Goethe in ein paar Jahrhunderten auch nicht viel mehr geblieben sein wird als von Hofmanswaldau: ich behaupte es also lieber nicht. Hofmanswaldau hatte insofern Unglück, als bald nach ihm die bei ihm schon angedeutete „Anakreontik" überwucherte und die Literatur Deutschlands sich in den nüchterneren Norden verzog, wo sie zu den zeitgenössischen Sachsen in die Schule ging. Dadurch wuchs allmählich eine Opposition empor, die mit allen Traditionen, auch den guten, brach.

Zweifellos wäre es höchst interessant, die Galanten und Verliebten Gedichte Hofmanswaldaus, die bisher nie in einem Band vereinigt waren, zu sammeln; aber das ergäbe ein historisch wertvolles Buch mit andern Zielen, als ich sie in diesem Bändchen verfolge. Es erklärt sich also aus meinen artistisch-propagandistischen Absichten, wenn ich diese der Zahl nach überwiegenden Dichtungen leichterer Art nur wenig berücksichtigt und die kleine Auswahl an den Schluß verwiesen habe.

Es sei zum Schluß dieser Vorbemerkungen kurz darauf hingewiesen, daß Hofmanswaldau, wenn er auch nennenswerte Nachfolger und Schüler nicht unmittelbar hatte, doch in der deutschen Dichtung nicht ohne Wirkung blieb. Man lese Verse wie diese:

Sklaven schlafen in den Banden,
 Nur ich liege sonder Ruh;
Meiner Hoffnung Schiff will stranden
 Und läuft wilden Klippen zu . . .
Könnt ich nur dein Auge küssen,
 Würd ich meiner Bande los;
Meine Geister sollten fließen
 Dir ersterbend auf den Schoß . . .

und man wird glauben, Goethes beste Anmut zu hören („O gib vom weichen Pfühle“).

Und auch Hofmanswaldaus ernstere, strengere Seite hat ihre Nachfolge gefunden. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß Platen Hofmanswaldau eifrig studiert haben muß. Gerade seine besten Stellen erinnern unabweislich an den ältern Dichter. Ich gebe ein Beispiel:

Hofmanswaldau:

Es scheint, der Sünden Balg sei wieder abgezogen
 Und mit der Eitelkeit verächtlich hingelegt . . .

Platen:

Weglegt er der Täuschung Mantel
 Und der Sinne gesticktes Kleid . . .

Und wenn man unter Allzumodernem suchte, so fände man wohl gar in jener Schule, die sich um George schart, und mehr als bei irgendeinem andern bei diesem Dichter selber unmittelbare Abhängigkeit.

Auf jeden Fall hoffe ich durch meine Arbeit, abgesehen von allem beiläufigen Interesse, einem Dichter von wirklicher Bedeutung neue Leser zu gewinnen.

Für die Orthographie, die in den verschiedenen Ausgaben die erstaunlichsten Schwankungen aufweist, wurde zu Grunde gelegt die Breslauer Edition von 1710 (Velegts Esaiä Fallgiebels sel. Wittib und Erben).

Berlin, im Januar 1907,

Felix Paul Greve.

Auserlesene Gedichte

Die Welt.

Was ist die Welt / und ihr berühmtes Gläntzen?
Was ist die Welt und ihre gantze Pracht?
Ein schnöder Schein in kurtz=gefaßten Gräntzen /
Ein schneller Blitz bey schwartz=gewölckter Nacht;
Ein bundes Feld / da Kummer=Disteln grünen;
Ein schön Spital / so voller Kranckheit steckt;
Ein Sclavenhaus / da alle Menschen dienen /
Ein faules Grab / so Alabaster deckt.
Das ist der Grund / darauff wir Menschen bauen /
Und was das Fleisch für einen Abgott hält.
Komm / Seele / komm / und lerne weiter schauen /
Als sich erstreckt der Circkel dieser Welt.
Streich ab von dir derselben kurtzes Prangen /
Halt ihre Lust für eine schwere Last;
So wirst du leicht in diesen Port gelangen /
Da Ewigkeit und Schönheit sich umfaßt.

Gedancken bey Antretung des funffzigsten Jahres.

Mein Auge hat den alten Glantz verlohren /
Ich bin nicht mehr / was ich vor diesem war /
Es klinget mir fast stündlich in den Ohren:
Vergiß der Welt und denck auf deine Bahr.
Und ich empfinde nun aus meines Lebens Jahren /
Daß funffzig schwächer sind als fünff und zwantzig waren.

Du hast / mein Gott / mich in des Vaters Lenden /
Als rohen Zeug / genädig angeschaut /
Und nachmals auch in den verdeckten Wänden /
Ohn alles Licht / durch Allmacht aufgebaut /
Du hast als Steuermann und Leitstern mich geführet /
Wo man der Wellen Sturm und Berge Schrecken spüret.

Du hast den Dorn in Rosen mir verkehret /
Und Kieselstein zu Chrystallin gebracht /
Dein Segen hat den Unwerth mir verzehret
Und Schlackenwerck zu gleichen Ertzt gemacht.
Du hast als Nulle mich den Zahlen zugesellet /
Der Welt Gepränge gilt / nach dem es Gott gefället.

Ich bin zu schlecht / für dieses Danck zu sagen
Es ist zu schlecht / was ich dir bringen kan.
Nimm diesen doch / den du hast jung getragen
Als Adlern / itzt auch in dem Alter an.
Ach! stütze Leib und Geist / und laß bey grauen Haaren
Nicht grüne Sündenlust sich meinem Hertzen paaren.

Laß mich mein Amt mit Freudigkeit verwalten /
Laß Trauer-Sucht nicht stöhren meine Ruh /
Laß meinen Leib nicht / wie das Eiß / erkalten
Und lege mir noch etwas Kräffte zu.
Hilff / daß mich Siechthum nicht zu Last und Eckel mache /
Der Morgen mich bewein / der Abend mich verlache.

Laß mich die List des Feindes nicht berücken /
Die Wermuth offt mit Zucker überlegt /
Verwirr ihn selbst im Garne seiner Tücken /
Daß der Betrug nach seinem Meister schlägt.
Laß mich bey guter Sach ohn allen Schrecken stehen /
Und unverdienten Haß zu meiner Lust vergehen.

Hilff / daß mein Geist zum Himmel sich geselle /
Und ohne Seyd und Schmüncke heilig sey;
Bist du doch / Herr / die gute reine Quelle:
So mache mich von bösen Flecken frey.
Wie leichtlich läßt sich doch des Menschen Auge blenden!
Du weißt / wie schwach es ist / es kömmt aus deinen Händen.

Denn führe mich zu der erwehlten Menge /
Und in das Licht durch eine kurtze Nacht:
Ich suche nicht ein grosses Leich-Gepränge /
Aus Eitelkeit und stoltzer Pracht erdacht.
Ich wil kein ander Wort um meinen Leichstein haben /
Als diß: Der Kern ist weg / die Schalen sind vergraben.

Aus: Ermahnung.

Ach was wollt ihr trüben Sinnen
Doch beginnen!
Traurig seyn hebt keine Noth /
Es verzehret nur die Hertzen /
Nicht die Schmertzen /
Und ist ärger als der Tod.

Auf / O Seele! du must lernen
Ohne Sternen /
Wenn das Wetter tobt und bricht /
Wenn der Nächte schwartze Decken
Uns erschrecken /
Dir zu seyn dein eigen Licht.

Buß-Gedancken.

Es scheint / der Sünden-Balg sey wieder abgezogen /
Und mit der Eitelkeit verächtlich hingelegt;
Gewinnt man aber diß / was man zuvor gepflogen /
Und hasset / was die Lust in ihren Armen trägt?
Ist auch ein steiffer Schluß in den verderbten Sinnen
Nun gäntzlich abzuthun / Zorn / Geilheit / Pracht
und Wein?
Wird die Gewohnheit dich nicht ferner meistern können /
Und dieser kurtze Tag der Sünden Endschafft seyn?
Der Anfang / den du machst / ist billich hoch zu halten;
Doch muß der Anfang nicht bald bey dem Ende stehn /
Die Lust zur Frömmigkeit muß morgen nicht erkalten /
Und der verderbte Fuß die alten Wege gehn.
Bekriege nun forthin die flüchtigen Gedancken /
Stoß alles von dir aus / was nicht nach Himmel
schmeckt /
Verwahre Tag und Nacht des Hertzens reine Schrancken /
Und schaue / daß dich nicht der alte Dampff befleckt.
So kannst du diese Welt und ihre Schätze höhnen /
Die Schätze voller Rost / die Schätze voller Nacht /
Und dein berühmtes Haupt wird eine Krone krönen /
Dergleichen Cäsar nicht hat um den Schlaff gebracht.

Auf den Einfall der Kirchen zu St. Elisabeth.

Sonnet.

Mit starckem Krachen brach der Bau des Herren ein /
Die Pfeiler gaben nach / die Balcken musten biegen /
Die Zügel wolten sich nicht mehr zusammen fügen:
Es trennte Kalck von Kalck und riß sich Stein von
Stein /

Der Mauren hohe Pracht / der süssen Orgeln Schein /
Die hieß ein Augenblick in einen Klumpen liegen:
Und was itzund aus Angst mein bleicher Mund ver-
schwiegen /
Must abgethan / zersprengt / und gantz vertilget seyn.

O Mensch! diß ist ein Fluch / der nach dem Himmel
schmeckt /
Der dieses Haus gerührt / und dein Gemüth erweckt.
Es spricht der Herren HERR: du sollst mich besser ehren;

Die Sünde kommt von dir / das Scheitern kommt von
GOTT.
Und ist dein Hertze Stein und dein Gemüthe todt /
So müssen dich itzund die todten Steine lehren.

Entwurff eines standhafftigen Gemüthes.

Sonnet.

Ein Tugend-reicher Geist läßt dieser Erden Pracht /
Den schönen Unbestand ihm nicht die Augen binden /
Er kennt / daß offtmals Lust ein Fürniß ist der Sünden /
Und Freyheit dieser Welt die grösten Sclaven macht.

Der Kluge steht getrost / wenn alles bricht und kracht /
Er kan den rechten Port in vollem Sturme finden:
Sein Loth ist der Verstand / damit er weiß zu gründen /
Der führt ihn aus der Noth / der führt ihn aus der Nacht.

Sein Leitstern zeigt sich nicht / wo andre Sterne gläntzen /
Er ist zu hoch vor sie / und sie zu schlecht vor ihn.
Was Mensch und Sternen schuff / führt seinen Geist und Sinn /

Er lacht / wenn dieser Spruch bedräut der Erden Gräntzen:
Corinne / Krieg und Tod / verbrennt / verzehrt und fällt
Durch Flammen / Schwerdt und Gifft / Gemüther / Land und Welt.

Poetische Grabschriften.

Alexandri M.

Mir war die Welt zu klein / ich spielte mit der See /
Ich sprüte reichlich aus Blut [illegible] Feuer / Mord und Weh.
Nun ich gestorben bin / was nützet mir mein Siegen /
Hier könnten noch bey mir viel Alexander liegen

Gustav Adolphs, Königs in Schweden.

So weit als Magellan den Circkel hat gemacht /
Hat meiner Thaten Glantz auch das Gerüchte bracht.
Vor Lützen hat mein Muth mich in das Gras geleget /
Doch fiel ich als ein Baum / der tausend Aeste schläget.

Gaston de Foix.

Ich hab in kurtzer Zeit dreymahl den Feind geschlagen /
Mein grünes Lorbeerblat / das muste Purpur tragen.
Des Feindes Hand beschrieb selbst meinen Heldenmuth /
Die Feder war ein Spieß / die Dinte war das Blut.

Drackens Engl. Admirals.

In ungestümer See erwarb ich Ruhm und Gut /
In ungestümer See verlohr ich Geist und Blut.
Ein König mag ein Grab von Gold und Perlen haben /
Mich hat Neptunus selbst in seinen Schooß begraben.

Senecae.

Der Heyden halber Christ / der Klugen halber Gott /
Der Römer grosser Ruhm / der Kayser gröster Spott /
Ließ hier / was irrdisch war / beschliessen diesen Stein /
Der Sinnen Trefflichkeit war diese Welt zu klein.

Martialis.

Der den Parnassus hat in Sodom verkehret /
Der mit der Musen-Schaar zu buhlen hat begehret /
Vor dem Apollo selbst nicht allzu sicher saß /
Rüst unter diesem Stein ein halb verfaultes Aaß.

Königin Eliſabeth.

Ich habe Cron und Schwerdt / doch keinen Mann getragen /
Es mag mein Königreich von meinen Thaten ſagen.
Die Todten reden nicht / wer hört den faulen Leib?
Ich ſage nichts als diß: Hier ruht ein Engliſch Weib.

Leanders.

Die Liebe war mein Licht bey ſchwartz=gewölckter Nacht /
Das Feuer / ſo ich trug / beſtritt der Wellen Macht.
Ich fiel in Nereus Reich / es iſt mir nicht gelungen /
Es hat die groſſe Fluth die groſſe Gluth bezwungen.

Eines Geſandten.

Mein König ſandte mich in ein berühmtes Land /
Ich hoffte frey zu ſeyn von aller Völcker Hand.
Mein Hoffen war umſonſt / der Tod hat mich erſchlagen /
Der Flegel wuſte nicht / was die Juriſten ſagen.

Eines Lasterhafftigen.

Die Leber ist zu Wien / das Glied zu Rom geblieben /
Das Hertz in einer Schlacht / und das Gehirn im Lieben /
Doch daß der Leib nicht gantz verlohren möchte seyn /
So legte man den Rest hier unter diesen Stein.

Einer Kuplerin.

Die Jugend hab ich stets mit Buhlen zugebracht /
Als nun das Alter kam und meiner Jugend Nacht /
So war ich Kohlen gleich / die junges Holtz entzünden /
Die Asche wird man noch um diese Gegend finden.

Einer Fliegen.

In einer Buttermilch verlohr ich Geist und Leben /
Ein zarter Weiber=Bauch hat mir das Grab gegeben.
Sey nicht Domitian / vergönne mir die Ruh /
Und schleuß in dieser Grufft die vörder Thüre zu.

Thränen Johannis unter dem Creutze.

Mein Meister / laß mich hier mit Wehmuths-reichen Zähren
Dir weisen / was ein Trieb getreuer Sinnen kan /
Nimm diese nasse Zeugen an.
Mein Armuth weiß dir itzt nichts bessers zu gewähren /
Ich muß zwar tieff zu deinen Füssen stehn;
Doch soll ein traurig Ach gepresst aus reinem Hertzen /
Durchbeizt mit bleicher Angst / umzirckt mit herben Schmertzen /
Dem hohen Creutze gleiche gehn.

Mich schmertzt / daß ich dich nicht mit Blute kan beweinen /
Daß dieses / was itzund aus meinen Augen quillt /
Nicht ist mit Purpur angefüllt /
Daß ich mein Jammer nicht kan heller lassen scheinen /
Mein Geist entweicht und schwebet gantz um dich /
Er kennet deine Pein / er fühlet deine Plagen /
Mit wenig Worten wil ich etwas grössers sagen:
Dein schweres Creutze creutzigt mich.

Dein Mund / aus welchem nichts denn Honigseim geflossen /
Dein Auge / wo die Lieb auf ihrem Throne saß /
Und aller Welt Gesetze laß /
Ist durch der Feinde Grimm itzt mehrentheils verschlossen /
Die Brust mit Hülff und Rath zuvor umschränckt /
Die Hand / aus welcher nichts als Heilsamkeit gequollen /
Wird itzt ein Freuden=Spiel des Pövels werden sollen /
Ach daß mein Schatz am Creutze hängt!

Verdunckeln denn also der Augen schöne Sterne!
Ach daß mein Angesicht wie hier dein Glantz verdirbt /
Und unter Blut und Eyter stirbt!
Ich schaue dich / mein Herr und Meister / zwar von ferne /
Doch lässt die Angst mir wenig Wörter zu.
So schwer ich / daß mein Geist von mir wird weichen müssen /
Aus treu=verpflichter Schuld / dich noch einmal zu küssen:
Er will gecreutzigt seyn / wie du.

Mein Meister / ist dein Glantz nicht gantz und gar ver=
schienen /
So wirff noch einen Strahl auf diesen / der dich liebt /
Der dir sich zum Gefehrten giebt /
Ach könt ich doch nach Wunsch dir auch im Tode
dienen!
Der Feinde Grimm reisst meinen Vorsatz ein /
Der angenehme Strahl der schönen Liebes=Sonnen
Ist mit dem schwartzen Bach des Todes gantz um-
ronnen /
Und wird itzt bald gestorben seyn.

Du neigst das schöne Haupt / ich sehe dich verbleichen /
Dein Mund sinckt unter sich / der Tod / so alles bricht /
Schont / wie es scheint / auch deiner nicht:
Es will dein edler Geist von Blut und Adern weichen /
Ja / ja / du weichst und schaust mich nicht mehr an /
Es wird dein treuer Arm mich ferner nicht umfangen /
Ich werde keinen Blick forthin von dir erlangen:
Was hat das Creutze nicht gethan!

Mein Meister ist nun hin / was soll ich doch beginnen?
Es zeucht dein todter Leib mein Auge noch zu sich /
Und hefftet mich durch Lieb an dich:
Ihr Thränen müsst itzund mit doppeln Ströhmen rinnen /
Was gleichet sich wohl meiner herben Noth!
Ach könt in Wehmuth ich nur gantz und gar zerfliessen!
Und mich mit heißem Blut und Thränen übergiessen!
Mein Helffer hängt am Creutze todt!

Du hast dein Haupt gesenckt / ich muß mein Haupt erheben /
Die unverfälschte Treu beschleusst itzt meinen Fuß /
Und sagt / daß ich nicht weichen muß.
Ich nannte dich zuvor mit Lust mein ander Leben /
Ich schau itzt dich erbärmlich todt vor mir /
Und deinen zarten Leib mit Striemen gantz bedecket /
Mit Wunden angefüllt / mit Eyter sehr beflecket:
Ist denn kein Creutze mehr allhier!

Aus: Betrachtung des Todes.

Wir sterben auf uns selbst / die Räuberey der Jahre
Reist Haar und Farbe hin / der Röthe Lieblichkeit
Wird von der scharffen Hand des Alters abgemeit /
Es wird der schwache Leib uns selbst zu Sarg und Bahre /
Die tieffen Runtzeln seyn der Schönheit Grabestatt /
Das Auge / so zuvor beflammte Wunder that /
Scheut in dem Spiegel sich im Alter zu beschauen /
Das beste Blut verraucht / der reinste Geist entweicht /
Man fühlet / wie der Tod um Schooß und Scheitel streicht /
Und uns ein Siechhauß wil auf allen Gliedern bauen.

Was wollen wir uns denn den Tod verwörtren lassen /
Wann Tochter oder Sohn durch ihn wird hingefällt?
Diß / was der grosse Kreiß in seiner Schoß erhält /
Wil er als Fangeball in seine Hände fassen.
Mein Freund / ermuntre dich / es ist die alte Bahn /
Auf der kein Freybrief uns vorm Fall erretten kan /
Diß / was von Erde kommt / starb / stirbt / und wird ersterben /
Es sucht der Untergang des Aufgangs Nachbahrschaft /
Der Mensch wird durch den Tod wie Spreuen hingeraft /
Und heist ihn offtermals vor der Geburth verderben.

Aus: Verachtung der Welt.

Was ist das grosse Nichts / so Welt und Erde heisset /
Dem der gemeine Geist zu opffern sich befleisset /
Ihm fetten Weyrauch bringt / und ihm sich selber schlacht?
Ein großer Wunder=Ball / mit Eitelkeit erfüllet /
Ein Brunn / aus welchem stets ein Strom der Sün=den quillet /
Ein Mahler / so den Schein zu einem Grunde macht;

Ein Spiel der Sterblichen / von lauter Trauerschlüssen /
Ein Garten bey der Nacht / von vielen Judas=Küssen/
Ein Felsen / der uns stets das Schiff der Hoffnung bricht /
Ein Baum / der jederzeit verbotne Früchte zeiget /
Ein Lehrer / dessen Mund das beste stets verschweiget /
Ein Licht / von Irrwisch und Cometen zugericht;

Ein Glaß von schöner Schrifft / so Gifft im Busen träget /
Ein immergrünes Feld / so heisses Wolffs=Kraut heget /
Ein Uhrwerck / das offt steckt / offt zu geschwinde geht /
Ein weites Freudenmeer von Syrten und Syrenen /
Ein alte Mutter / reich an tausend bösen Söhnen /
Ein Greiß / der nicht zu weit von seinem Ende steht;

Dem allem / werther Freund / ist eure Lieb entgangen:
Sie hat durch ihren Tod zu leben angefangen.
Man freut sich / wenn ein Freund den Hafen hat erreicht /
Dieweil er nun befreyt von Klippen / Wind und Wellen /
Schiff / Waaren / Geist und Leib zufrieden weiß zu stellen /
Wie daß ein traurig Ach durch euer Hertze streicht?

Ist diß nun Thränen werth / was soll man Freude heißen?
Laßt euch den heissen Schmertz das Hertze nicht durchreissen.
Was Erd ist / war / und wird / soll mehr als Erde seyn.
Der viel aus Nichts gemacht / und Erd in Fleisch verkehrte /
Und der es so beschloß / daß Erd auch Fleisch verzehrte /
Führt endlich Seel und Leib verklärt im Himmel ein.

Wo ist ein schöner Trost in allen unsern Nöthen /
Als dieses starcke Wort: Der Tod weiß nicht zu tödten?
Die Seele schwebt bei GOTT / der Leib hat seine Ruh /
Was habt ihr endlich doch vor euren Schatz zu sorgen /
Der in des Höchsten Hand so sicher liegt verborgen?
Mich deucht / er ruffet euch mit diesen Worten zu:

Euch drückt noch Kett und Band / ich bin dem Joch entnommen /
Ihr wallet auf der See / ich bin in Hafen kommen:
Ihr schwebt in eitel Noth / ich bin davon befreyt /
Ihr lieget in der Nacht / mir leuchten tausend Kertzen /
Ihr seufftzet in der Angst / ich denck an keine Schmertzen /
Ihr tragt den Dornen-Krantz / mich krönt die Ewigkeit.

Aus: An Algerthen.

Ach! könte doch mein Geist durch meine Feder fliessen /
Wie gerne schlüß er sich in diese Reimen ein /
Wie emsig würd er dir die süssen Lippen küssen /
Und einer Biene gleich auff deinen Rosen seyn.
Er würde zärtlich sich auf ihre Blätter legen /
Und durch den Honig=Thau bald truncken seyn gemacht.
Dein Purpur würd in ihm dergleichen Trieb erregen /
So nur das Paradieß zuerst hat angelacht.
Auf deinen Bergen würd er rothe Beeren suchen /
Wohin dringt endlich doch Lieb und auch Fürwitz nicht?
(Ich muß aus Ungeduld auf das Verhängniß fluchen /
So Unlust stählern macht / und Lust wie Glaß zerbricht.)
So bleibt mein schwacher Geist in seinen Liebes=Schrancken /
Und kommt / wie dieser Brief / Algertha / nicht zu dir /
Verschluckt die Hoffnungs=Kost / und tr[illegible]ckt sich in Gedancken /
Was ich nicht melden kann / verdolmetscht das Pappier.
Du schickst mir einen Brief / geziert mit weisser Seide /
Mit Gold der Zierlichkeit und Perlen ausgeschmückt:
Und meiner / der ist schwartz und geht wie ich im Leide /
Daraus [illegible]ie Traurigkeit an allen Orten blickt.

Wie ist dein schöner Brief doch mit Zibet bestrichen /
Und wie verschwenderisch ist deiner Worte Pracht:
Ein jede Silbe will nach Mosck und Ambra riechen /
So dich zur Herrscherin und mich zum Sclaven macht.
Du zeigst mir unverstellt die reinen Liebes-Flammen /
Das Feuer / das durch dich auch mich zugleiche brennt.
Es reimt sich in der Welt doch nichts so wohl zusammen /
Als wenn sich eine Brunst der andern Freundin nennt.
In dieser wollen wir als Salamander leben /
Die Tugend trägt uns stets ihr reines Öle zu;
Es wird uns noch die Welt das gute Zeugniß geben:
Es liebe keiner nicht so rein als ich und du.
Gefahr / Verbot und Zwang brennt Zunder [illegible] der Liebe /
Verschlossne Thürme sind die Sparren unsrer Lust /
Erzürnte Blicke seyn die schärffsten Buhlschaffts-Triebe /
Und die Bestraffung selbst erhitzt uns Geist und Brust.
Man muß / Algerthe / sich mit der Vernunft bestillen /
Und dencken / daß der Durst den Krancken Anmuth giebt /
Vergnügung paart sich nicht mit allzu freyem Willen /
Der liebet ohne Lust / der ungestöhret liebt.
In dieser Hoffnung wil ich meine Reime schliessen /
Es schaut mir itzt die Nacht mit schwartzen Augen zu.
Ich hoff / ich wil dich bald in einem Traume küssen /
So nach dem Himmel schmeckt / und lieblich ist wie du.

Sclaven schlaffen in den Banden /
Nur ich liege sonder Ruh;
Meiner Hoffnung Schiff will stranden
Und läufft wilden Klippen zu /
Denn die Flammen deiner Liebe
Hegen in sich lauter Triebe /
Welcher Weg will seyn
Nur Stein /
Daß ich mit Weh
Nur dich lieb / Arcadie.

Könnt ich nur dein Auge küssen /
Würd ich meiner Bande loß /
Meine Geister sollten fliessen
Dir ersterbend auf den Schooß;
Denn so wolt ich Liljen pflücken
Und auf deine Brüste drücken /
Sagen sonder Leid /
Erfreut /
Ihr weisser Schnee
Gleicht dir nicht / Arcadie.

Ich muß küssen in Gedancken /
Ich muß lieben sonder That;
Meiner Sinnen Circkel wancken /
Weil ich hoffe sonder Rath /
Ja mein Leben wird verschwinden /
Eh es die noch wird empfinden /
Die den Tod mir bringt /
Und zwingt /
Daß ich vergeh /
Verwundt / Arcadie.

Denn die Flammen ihrer Augen /
Die mein Hertz in Brand gebracht /
Können mir den Geist aussaugen /
Daß ich sonder Lebens-Macht
Muß verlodern in der Flammen /
Die sich legt um mich zusammen /
Indem deine Gunst
Die Brunst
Durch ihre See
Nicht abkühlt / Arcadie.

Deine Purpur=rothen Wangen /
Die ich doch nicht angerührt /
Haben meinen Geist gefangen /
Dir ihn sclavisch zugeführt;
Und die Lilien deiner Brüste
Deiner Lippen süsse Lüste /
Machen durch den Zwang
Mich kranck /
Daß ich vergeh /
Und dir sterb / Arcadie.

An Flavien.

Will das Gelücke denn gantz meine Feindin werden?
Stürmt Süd / Ost / Nord und West?
Bin ich ein Gauckel=Spiel und leichter Ball der Erden /
Den Venus fallen läst?
Will keine Sonne mehr mein schwartzes Haupt berühren?
Umhüllt mich nichts als Nacht?
Will das Verhängnis mich an einer Kette führen /
So mich verzweifelt macht?
Orontes weiß fast nicht / was ferner sey zu dencken /
Zürnt Venus oder du?
Ach glaub es! Flavia, mein Leiden und dein Kräncken
Kommt mir und dir nicht zu.
Was hab ich dir gethan / daß du mich nicht wilst kennen?
Wie heist du meine Schuld?
Soll mein Verbrechen sich mit rechtem Namen nennen?
So rufft es: Lieb und Huld /
Du läst mein Auge nicht zu deinen Gräntzen dringen /
Mein Auge sonder Licht /
Du deckst den schönen Mund mit deines Schatten [Schwingen /
Und kennst mich ferner nicht.
Das Basilisken=Gifft / der Rauch von allen Drachen /
Der Fledermäuse Blut /
Kann meiner Flavie nicht solchen Eckel machen /
Als des Orontes Glut.

Doch hab ich dich erzürnt / so will ich treulich büßen /
Es schweret Hand und Geist:
Wie sollte nicht mein Blut mit reichen Ströhmen fließen /
Wenn du es springen heist.
Sollt ich / o Flavia / zu deinen Füßen sterben /
So stürb ich ohne Spott;
Denn Liebe / so nicht kan die Gegenlieb erwerben /
Ist ärger als der Tod.

Armseliger! was hilfft dich doch dein Lieben?
Du liebest / was nicht lieben kann /
Des Himmels Schluß hat dich itzt zwar getrieben /
Doch rührst du was Verbotnes an.
Die Schönheit / die dein Hertze sucht /
Ist des verbotnen Baumes Frucht.

Die Hoffnung lud mich einsten zwar zu Gaste /
Der Neid läst aber mich nicht ein /
Die Mißgunst macht mir eine stete Faste /
In der viel Marter-Wochen seyn.
Mein Paradieß ist zugemacht /
Und wird von Eyffersucht bewacht.

Wer lescht den Durst mir nun in dieser Wüste?
Ich leide Noth bey Überfluß.
Was nützt der Auszug Engels-gleicher Lüste /
Weil sie kein Mund geniessen muß.
Das Auge / das Vergnügung hat /
Macht durchs Gesicht kein Hertze satt.

Ich küsse gnug / und spiele in Gedancken /
Gedancken aber speisen nicht.
Manch süsser Traum setzt mich in Liebes-Schrancken;
Was ist ein Traum beim Tage-Licht?
Dies Blendwerck schwindet wie ein Dunst /
Und das Ergetzen ist umsunst.

So müh ich mich mit Irrwisch und auch Schatten /
Und der ichs klage / lacht darzu;
Es schwärmen kaum ums Licht so viel der Matten /
Als Seuffzer stöhren meine Ruh.
Ein stetes Wünschen frißt mich ab /
Und nichts erhalten bringt das Grab.

Perlen gehören den Wellen /
Doch dein Wangen=Schnee
Soll dem bunten Klee
In den Wiesen sich gesellen.
Laß uns üben
In dem Lieben /
Warum wilst du dich betrüben?

Trennet uns itzo das Glücke
Durch den harten Schluß /
Daß ich scheiden muß;
Komm ich doch gewiß zurücke:
Wenn die Bienen
In dem Grünen
Fliegen / will ich dich bedienen.

Beschreibung vollkommener Schönheit.

Sonnet.

Ein Haar / so kühnlich Trotz der Berenice spricht.
Ein Mund / der Rosen führt und Perlen in sich heget.
Ein Zünglein / so ein Gifft vor tausend Hertzen träget.
Zwo Brüste / wo Rubin durch Alabaster bricht.

Ein Hals / der Schwanen=Schnee weit weit zurücke sticht.
Zwey Wangen / wo die Pracht der Flora sich beweget.
Ein Blick / der Blitze führt und Männer niederleget.
Zwey Arme / deren Krafft offt Leuen hingericht.

Ein Hertz / aus welchem nichts als mein Verderben quillet.
Ein Wort / so himmlisch ist und mich verdammen kan.
Zwey Hände / derer Grimm mich in den Bann gethan /

Und durch ein süßes Gifft die Seele selbst umhüllet.
Ein Zierrath / wie es scheint / im Paradieß gemacht /
Hat mich um meinen Witz und meine Freyheit bracht.

Er liebt vergebens.

Sonnet.

Ich finde keinen Rath / die Liebe wächst alleine /
Und wenig neben mir / es sey denn meine Noth:
Die Brunst bestricket mich / warum nicht auch der Tod?
Frißt jene Marck und Fleisch / so fresse der die Beine.

Was aber hilfft mein Wunsch / was hilffts mich / daß ich weine?
Der Tod hört nicht vielmehr / als sonst der Liebes-Gott /
Wo sollte meine Qual und meines Lebens-Spott
Nun besser seyn bedeckt / als unter einem Steine?

Und bin ich endlich todt / vergraben und verscharrt /
So schwatzt die Grab-Schrifft noch / daß dieser Mensch genarrt /
Und sagt: Hier liegt ein Narr und läst nicht wenig Erben.

Ach! daß den schwartzen Leib das erste Wasser-Bad /
So mir die Mutter gab / nicht bald ersäuffet hat /
So dörfft ich itzt allhier nicht wie ein Narr verderben.



Dieses Buch wurde gedruckt bei
Breitkopf und Härtel in Leipzig